

Buchbinder-Zeitung

Ercheint Sonntags.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal erst. Beleggeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierzeiliger Zeile 60 Pf.;
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;
Stellenangebote 40 Pf. Veram-
mungsanzeigen 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 6.

Berlin, den 6. Februar 1916.

32. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Zur Beachtung für alle, die Gelder an die
Verbandskasse zu senden haben:

1. Die Verbandskasse hat ein Postcheckkonto
beim Postcheckamt, Berlin NW. 7, das unter
der Nr. 23 210 Eugen Haucien, Haupt-
kassierer des Deutschen Buch-
binderverbandes, Berlin S. 59, geführt
wird.

2. Man benütze für alle Geldsendungen an
die Verbandskasse deshalb blaue Zahlkarten,
also keine Postanweisungen und gebe darauf
oben angegebene Nummer und Adresse an.
Porto ist dabei nicht zu bezahlen.
10 blaue Zahlkarten kosten 5 Pf.

3. Man vergesse nie mit dem Abschnitt der
Zahlkarte zu vermerken, für was die Gelder be-
stimmt sind. Der Verbandsvorstand.

Wohin die Fahrt?*)

Von Hans Dürr, zurzeit Sanitätsjohd.

Der Artikel in Nr. 1 der „Buchbinderzeitung“
— „Nun aber keine Verunsicherung mehr“ —
hat in Nr. 3 eine Erwiderung durch den Kollegen
Hans Karst gefunden. Wenn ich mich der Nach-
schrift der Redaktion auch vollinhaltlich anschließe,
so möchte ich doch einige Worte zu der auch für un-
sere Gewerkschaften so wichtigen Frage der Kriegs-
kredite und des Durchhaltens anschließen. Darauf,
daß die Gewerkschaften ein besonders großes Inter-
esse an den Vorgängen innerhalb der politischen Ar-
beiterorganisation haben, brauche ich bloß hinzu-
weisen; ich brauche die Gründe hierfür nicht des
näheren zu erklären, denn die jahrzehntelange Ar-
beitergemeinschaft in fast allen die Arbeiterchaft be-
treffenden wirtschaftlichen und politischen Fragen
erklären unser Interesse für die Vorgänge in der
sozialdemokratischen Partei und der sozialdemokra-
tischen Reichstagsfraktion genügend. Denn alle
politischen Fragen und Vorkommnisse haben einen
starken wirtschaftlichen Hintergrund und umgekehrt
finden alle politischen Maßnahmen und Ereignisse in
der Volkswirtschaft ihren Ausdruck. Es war ganz
selbstverständlich, daß Partei und Gewerkschaften wie
zwei Brüder, die dem gleichen Ziele zusteuern, sich
gegenseitig ergänzten und Hand in Hand arbeiteten.

*) Dieser Artikel ging uns unaufgefordert zu
und wir veröffentlichen ihn wegen seines Inhalts
und um unseren Kollegen und Kolleginnen einen
Einblick in die Meinung unserer feldgrauen Kol-
legen zu bieten. Wir verhehlen dabei nicht, daß uns
auch andere, wenn auch nur wenige Briefe zuge-
gangen sind, deren Verfasser es mit den Disziplin-
brechern halten. Ein halbes Dutzend Briefe etwa —
mehr wirklich nicht — sind uns auch von Kollegen,
jedoch nicht von feldgrauen, zugegangen, die weit
hinter der Front, hinterm Vierloch, meinten, die
die Stimmung unserer Brüder im Schützengraben
am besten erkennen zu haben und uns fürchterliche
Musterung durch diese nach dem Kriege ob der Hal-
tung der „Buchbinderzeitung“ androhten. Bezeich-
nenderweise kamen diese wenigen Briefe fast aus-
nahmslos aus Orten, deren Parteiblätter „die
höhere Einheit“ des Gegeneinanderstimmens der
Parteirichtungen als funktionsgeladene Heilslehre dem
aufstrebenden Proletariat verkündeten. Wir warten
die „Abrechnung“ nach dem Kriege mit aller Ruhe
ab, die eine feste Ueberzeugung verleiht.

Die Redaktion.

Da nun zu befürchten ist, daß dieser tiefbedauer-
liche, in der Arbeiterbewegung bis jetzt glücklicher-
weise allein dastehende Disziplinbruch in der Praxi-
sion auch in den Gewerkschaften da und dort einen
Verwunderer finden wird, so kann es nichts schaden,
wenn nun der einmal angespannte Faden noch
etwas weitergeführt wird.

Um nun für ihre Handlung eine gewisse Stim-
mung zu machen, sie zu entschuldigen oder zu ver-
teidigen, haben schon des öfteren einige Partei-
blätter und ebenso auch der Kollege H. K. auf unsere
Genossen im Felde, oder wie Kollege H. K. sagt:
„auf unsere Brüder im Schützengraben“ hinge-
wiehen. Wie steht es damit nun in Wirklichkeit?
Gewiß wünschen wir alle den Frieden von ganzem
Herzen und wir würden den, der die Möglichkeit
durchkreuzte, den Frieden baldigst zu erreichen, auf
das schärfste verdammen. Täglich lesen wir die Zei-
tungen fieberhaft durch, ob noch nichts vom Frieden
zu lesen, ob noch kein Hoffnungsstrahl die baldige
Vereinigung der Völker erhoffen läßt. Allein wir
wissen auch, daß es nicht von Deutschland, nicht von
unserer Regierung allein abhängt, ob wir in Kürze
oder erst in späterer Zeit den so heiß ersehnten
Frieden erreichen können.

Mit bangem Herzen haben wir im vergangenen
Jahre, fern der Heimat, die Vorgänge in der Partei
verfolgt. Joren erfüllte uns manchmal, weil der
Gegensatz immer schärfer, die Minderheit das demo-
kratische Gefühl der Unterordnung immer mehr ver-
lor. Mit der Abplitterung bei der Abstimmung
hat uns die Minderheit in unserem seit Jahren ge-
plegten Grundlag der Demokratie am empfind-
lichsten getroffen. Hier haben die in Frage kom-
menden Genossen der Arbeiterbewegung wohl den
größten Schaden zugefügt. Wohin sollen wir kom-
men, wenn dieses Beispiel der Selbsterfleischung sich
noch öfters wiederholt, wenn die Aktionen der Ar-
beiterchaft, die nur wirken können, wenn sie ein
geschlossenes Ganzes hinter sich haben, auch für die
Zukunft gefährdet werden. Und daß dies zu be-
fürchten ist, daran lassen doch jene Leute nicht den
geringsten Zweifel. Allein mit Redensarten wie:
„Für die Arbeiterklasse haben die von ihr in langen
harten Kämpfen errungen und geschaffenen Organi-
sationen nur dann Zweck, wenn sie wie vor dem
4. August 1914 als Waffen dienen, zur Verwirkli-
chung unserer Klassenforderungen, zur Ueberwin-
dung des Kapitalismus und des Imperialismus, zur
Herbeiführung der sozialistischen Wirtschafts- und
Gesellschaftsordnung“ ist nichts zu machen.

Mit solchen Phrasen, lieber Kollege H. K., ist
uns nicht gedient. Dafür gibt Dir von den Brüdern
im Schützengraben keiner was, weil wir mit solchen
offen Kamellen nichts anfangen können, weil uns
diese dialektische Methode unter Umständen lächer-
lich macht, aber nicht — den Frieden
bringt. Nun sagt aber Kollege H. K.: „Dieses
Ziel (Erreichung der sozialistischen Gesellschaftsord-
nung) kann nur erreicht werden auf dem Wege des
Kampfes des international geintem Proletariats“.
„Daß Du die Nase im Gesicht behältst“ — möchte
man beinah ausrufen! Kollege H. K., hast Du bei
Deinen Sophistereien denn ganz übersehen, was
unsere Sozialisten in Frankreich und England treiben.
Die den Generalfreik predigenden Franzosen, die
aalglatten Freunde von ehedem in England sitzen in
den Ministerien und ihr ganzes Sinnen und Trach-
ten ist nicht die Sozialisierung der menschlichen Ge-

ellschaft, sondern das Verderben Deutschlands her-
beizuführen. Und da sollen wir uns an Träumen
und Phrasen veranlassen? Dazu ist die Zeit doch
viel zu ernst. Während die Vertreter unserer prole-
tariatischen Brüder jenseits der Grenze die wahn-
witzigsten Sprechern gegen uns loslassen, das Volk
immer zu neuem Haß gegen uns aufzuspüren, sollten
wir da einen Augenblick zögern, unsere Kultur, un-
sere Heimat, unsere Frauen und Kinder, unsere
Organisationen, kurz gefaßt, alles, was uns das
Leben erst wert und teuer macht, zu schützen? Nein
und abermals nein! Wir dürfen nicht zögern, wir
müssen aus- und durchhalten. Und Euch, Kollege
H. K., sollte dies schwerer fallen als uns? Kollege
H. K., kennst Du die Gefahr, die uns und Euch
droht, wenn wir nach Deinem Rezept handeln
würden? Hast Du schon mal Gegenden im Opera-
tionsgebiet gesehen? Hast Du von dem Glend der
Zurückgebliebenen noch nichts gehört? Unter den
Zurückgebliebenen sind keine Reichen, keine Kapita-
listen, die haben sich und ihre Kapitalien beizeiten in
Sicherheit gebracht; es sind die Aermsten, die nach
einem Ausspruch, dessen Veredlung allerdings mit
Recht angezweifelt werden muß, nichts zu verlieren
haben als ihre Ketten, und die doch so unendlich viel
verloren, während ihre Ketten noch schwerer ge-
worden sind. Nun wird Kollege H. K. sagen, das
wolle er ja gar nicht. Ja, eine Zeitung der Opposi-
tion schrieb: „Selbst wenn die sozialdemokratische
Reichstagsfraktion einstimmig die Kredite abgelehnt
hätte, so hätte doch kein einziger Genosse im Felde
die Kinte weggeworfen, aber die Partei trage danu
die Verantwortung nicht mehr.“ Die Verantwor-
tung zu tragen, um die Heimat zu schützen, getrauen
sich diese Unentwegten also nicht. Wissen sie denn
nicht, daß sie dann eine Verantwortung zu tragen
hätten, die furchtbar niederschmetternd wäre. Unsere
politischen Gegner würden aber auch eine solche
Stellung der Sozialdemokratie mit Recht rücksichts-
los gegen uns ausnützen — und zum bloßen Demon-
strieren, dazu ist die Zeit doch viel zu ernst. Es
genügt das Mundspitzen nicht — es muß gepiffen
werden! — Diese Leute kommen mit manchmal vor
wie jene treuen Verbandsmitglieder, die im Lohn-
kampf recht hohe Streifunterstützung haben, beileibe
aber ja keine Extrabeiträge zahlen wollen. Wo
bleibt aber da die Logik? Hast Du, lieber Kollege
H. K., Dir aber auch vorgestellt, mit welcher zer-
rissenen Herzen die Brüder im Schützengraben ihre
schwere Pflicht tun würden, wenn sie sich sagen
müßten, unsere Vertreter im Reichstag haben uns
die Mittel verweigert, die wir brauchen zur Vertei-
digung, zum Schutze von Haus und Herd?

Gewiß, es könnte trotz des Krieges in der Hei-
mat vieles anders sein. Insbesondere auf dem Ge-
biete der Lebensmittelversorgung. Es hätte auch
im Felde jeder manches auszufragen. Es muß aber
auch anerkannt werden, daß es der Partei und den
Gewerkschaften gelang, manches zu bessern, und wir
hoffen, daß es gelingt, noch vieles anders zu ge-
stalten. Die Vorkommnisse auf dem Lebensmittel-
markt zwingen uns aber noch mehr als jeher, der
konsumgenossenschaftlichen Bewegung Beachtung zu
schenken, und dies erreicht man nicht mit hoch-
tönenden Worten, sondern in zäher Organisations-
arbeit. Aber alle diese Fragen, so tief sie uns alle
bewegen, sind Fragen zweiten Grades; sie treten
zurück, weil wir wissen: zuerst müssen wir mit dem
Feind fertig werden, der vor uns liegt.

Können wir uns aber auch die Zersplitterung noch weiter gefallen lassen in einem Augenblick, wo wir leider viele unserer besten Kräfte für immer verloren haben? Und letzten Endes: Habt Ihr noch gar nichts gemerkt von den Wandlungen vieler noch ihrer sozialen Lage zu uns gehörenden Massen, die uns aber seither politisch feindsich gegenüberstanden?

Heute kämpfen sie mit unseren Brüdern Schulter an Schulter und manche Erkenntnis, der sie früher unzugänglich waren, hat bei ihnen Reiz ergriffen. Diesen Massen, die wir gewinnen können, gewinnen müssen, sollten wir nur als geordnete Organisation, die sich dem Ernst der Zeit gewachsen zeigte, gegenüber treten. Können wir uns die Zersplitterung auf die Dauer gefallen lassen, wo wir die Einigkeit und Disziplin so nötig brauchen, um unsere Organisationen nach dem Kriege wieder zu dem zu machen, was sie vor dem Kriege waren, zum Volkwerk der Arbeiterklasse? Das erreichen wir aber nicht mit hohlen Medensarten, sondern mit der Tat, die der Zeit entspricht. Disziplinbruch führt aber zur Spaltung und der Brudekampf ist immer noch am erbittertesten geführt worden. Deshalb wehren wir uns dagegen, deshalb die erste Mahnung an alle Gewerkschafts- und Parteigenossen zur Einigkeit. Glaubt denn wirklich einer, wir kommen dem Frieden mit dem Vorgeben der Minderheit näher? Die Antwort gab uns der französische Parteitag zu Weihnachten in Paris. Jedes Mitglied der Partei und der Gewerkschaften von der Erklärung vom 4. August 1914 fassen unsere Feinde als Schwäche auf und peitscht ihre Volksmassen zu längerem Kampfe. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich von allen Gliedern der Internationale am würdevollsten verhalten; sie hat keinen Grund, ihre Ansicht zu ändern, solange unsere Gegner den Vernichtungskampf gegen uns nicht aufgeben. Die Hand zum Frieden war schon geboten, fand aber leider in Verkennung der Verhältnisse noch nicht den Partner. Hat sich von allen Staatsmännern der am Kriege beteiligten Völker einer über die Kriegsziele klarer und freimütiger ausgesprochen als der deutsche Reichskanzler vor und nach der Friedensinterpellation der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion? Und war die Friedensinterpellation unserer Fraktion nicht eine Tat von hoher politischer Bedeutung, die leider von keiner sozialistischen Partei der mit uns kriegsführenden Länder nachahmt fand? Die Verhandlungen des deutschen Reichstages sowie die Erklärung der Regierung hätten sehr wohl der Ausgangspunkt dafür sein können, daß an Stelle der Massen endlich die Friedensdiplomaten das Wort ergriffen hätten. Aber unsere Gegner wollten dies nicht, denn dann hätten sie die Stärke Deutschlands anerkennen müssen. Sie wollten unsere Vernichtung und deshalb den Kampf. Deshalb heißt es für uns, so sehr wir den Frieden wünschen, auszuhalten, durchhalten. Das sollte aber unseren Freunden in der Heimat leichter sein als den Brüdern im Schützengraben.

Der Friede ist uns näher, der Sieg gewiß, wenn wir einig sind, einig ganz Deutschland in dem Willen zum Sieg; einig Partei und Gewerkschaften in den jetzt sowie für die Zukunft so wichtigen Fragen.

Zum Ablauf des Dreifädertarifs.

Auf die Eingabe unseres Verbandsvorstandes an den Verband Deutscher Buchbindereibesitzer betreffs Verlängerung des Dreifädertarifs unter Berücksichtigung der beantragten Teuerungsplagen hat der genannte Verband unterm 15. Januar wie folgt geantwortet:

„Wir bestätigen den Empfang Ihrer geehrten Zuschriften vom 14. d. M. und nahmen von Ihren Mitteilungen besten Kenntnis. Der Unterzeichnete wird sogleich eine Vorstandssitzung einberufen zur Besprechung Ihrer Anträge, und werden wir Ihnen im Laufe der nächsten Woche weitere Mitteilungen machen.“

Mit vorzüglicher Hochachtung
Verband Deutscher Buchbindereibesitzer
Hübel, 1. Vorsitzender.“

Bis zum 1. Februar waren unserem Verbandsvorstande die in Aussicht gestellten Mitteilungen noch nicht zugegangen.

Weit und eng.

Zu dem Keller eines großen Hauses an der Ecke der Französischen- und der Oberwallstraße in Berlin ragen aus der Erde Drähte über Drähte empor. Aus Rom kommen sie und aus London, aus Paris und aus Petersburg. Und im Saale darüber herrscht ein wimmelndes Summen und Kochen. Da kommt zu Papier, was einen Augenblick zuvor der Franzose auf seine Tasten drückte und der Engländer und der ferne Muselman. Ja, auch eine der längsten Leitungen der Erde geht durch dieses Haus, der 9000 Kilometer lange Draht, der von London kommt und von Berlin weitergeht über Odesa, die Krim, den Kaukasus, Persien, Teheran, der dann durch die Tiefe des Persischen Golfs läuft und endlich in Indien endet. Berlin ist für diesen Draht eine Station zur Zuführung neuen Stromes und man kann hier mit dem Ohre die Telegramme verfolgen, die kurz zuvor der glutäugige Jüder aufgab und auch direkt mit Teheran kann man von hier aus verkehren. Und ob der Apparat in jenem ungeheuren Saale das Ende der Magdeburger Leitung ist oder das Ende des asiatischen Drahtes; sein Unterschied. Ein Druck und der Buchstabe kommt in Magdeburg zum Vorschein und in Teheran. Teheran und Magdeburg, Frankfurt und Kristiania, Potsdam und Rom; die Kultur kennt keine Entfernung, keinen Raum. Dem Kinde wie dem Menschen vergangener Zeiten eine Unendlichkeit ist die Erde — heute ein Spielball menschlichen Geistes.

Heute? Ach nein, vor dem Kriege, zur Zeit der Weltkultur. Heute ist die Kultur zerrissen, und weit, weitab liegen Paris und London und Rom und Petersburg, und unser Ohr kann nicht mehr den Jüder vernehmen: Indien ist wieder das sagenhafte Land von früher. Der Wille zur geistigen Kulturgemeinschaft ist nicht mehr vorhanden und da ist die Welt wieder zerrissen und weit wie einst.

Wer diese Zerrissenheit ist nur augenblicklich, und die Weite wird wieder schwinden, wenn der Krieg vorüber. Das ist ohne Zweifel, daß neben dieser geistigen Gemeinschaft auch die Gefühls-gemeinschaft, wie sie war, wiederkommen wird. Sie war noch nicht soweit entwickelt wie jene Kultur-gemeinschaft des Geistes. Das denkende Hirn hatte den Raum der Welt überwunden; dem Herzen waren jene fremden Völker noch nicht so nah, aber das Fühlen von Tausenden und Hunderttausenden zeigte bereits die bedeutsamen Anfänge einer Gefühlseinheit der Welt. Der denkende Geist hatte sich die Welt auch nicht mit einem Male untertan gemacht. Zeit war nötig, um den Raum zu überwinden. Zeit war nötig, die Herzen der getrennten Völker zu verbinden. Und da es keine innigere Verbindung gibt als die der Herzen, so ist auch mehr Zeit nötig, die Herzen zu verbinden, als verstandesmäßig den Raum zu überwinden.

Und diese Verbindung der Herzen wird darum kommen trotz des Krieges. Das Kochen und Schlagen der Hämmerchen, die einst die weite Welt so eng machten, steht ja auch nicht für alle Zeiten still. Die Welt wird wieder eng werden wie sie war und noch enger, aber auch immer inniger wird werden das menschliche Zusammenleben. Aus der Zerrissenheit und Weite zur Geschlossenheit und Innigkeit; das ist die natürliche Tendenz der Entwicklung, die auch der größte Krieg nicht aufheben kann.

25 Jahre „Correspondenzblatt“.

Dem Jubiläum der Generalkommission folgt nach zwei Monaten ein solches des „Correspondenzblattes“ der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“. Am 20. Januar 1891 erschien die erste Nummer des Blattes. Bald nach der Gründung der Generalkommission stellte sich die Notwendigkeit der Herausgabe eines „Correspondenzblattes“ heraus, das in der bescheidenen Umfang erschien und zunächst nur als Publikationsorgan der Generalkommission gedacht war. Es sollte den Vorständen der Verbände und den Vertrauensleuten zugestellt werden. Doch bald zeigte es sich, daß das Blatt, das eigentlich nur als Zirkular gedacht war, mehr sein mußte. Nur auf dem Halberstädter Gewerkschaftskongress im Jahre 1892 erfuhr die Herausgabe des Blattes — meist aus Sparamkeitssrücksichten — einige Opposition, nachdem hat jeder Gewerkschaftskongress den Aufgabenkreis des „Correspondenzblattes“ erweitert. Anfänglich nur Bekanntmachungen und Abrechnungen der Generalkommission, kurze Mitteilungen über Streiks und Lohnbewegungen enthaltend, mußte es bald ständig Artikel über gewerkschaftliche Fragen in sich aufnehmen. Dazu kam, daß die Statistiken der Generalkommission, deren erste schon in Nr. 28 des ersten Jahrganges erschien, alljährlich an Umfang zunahm. In gleichem Maße aber wie die Generalkommission ihre Aufgaben vermehrte, mußte

auch das „Correspondenzblatt“ seinen Inhalt erweitern. Die Gewerkschaften konnten sich im Laufe der Zeit nicht nur mit gewerkschaftlichen Fragen beschäftigen. Wirtschaftspolitische, vor allem sozialpolitische Fragen drängten mit in den Vordergrund der öffentlichen Erörterung in Gewerkschaftskreisen und verpflichteten das „Correspondenzblatt“ zur Besprechung, nicht minder das große Gebiet der Arbeiterversicherung und des Arbeiterkampfes. Und als die internationale Gewerkschaftsbewegung sich immer mehr auswards, mußte auch hier das zentrale deutsche Gewerkschaftsblatt die deutsche Gewerkschaftsbewegung ausreichend unterrichten. Die gewerbliche und vereinsrechtliche Rechtsprechung, eine größere Berichterstattung aus dem ganzen gewerkschaftlichen Organisationsleben, später — die Besprechung des Wirtschaftsmarktes und mande anderen aus der Zeit sich ergebenden Notwendigkeiten erforderten eine Besprechung im „Correspondenzblatt“.

So ist denn auch der Umfang des Blattes mit den Jahren gewaltig gewachsen, nicht zuletzt auch durch Einführung zahlreicher Beilagen. Der Beilagenband ist heute bald so stark wie der Hauptband. Sein großer Wert liegt nicht zuletzt darin, daß er zugleich ein treffliches Nachschlagewerk ist vermöge seines guten Inhaltsverzeichnis. Das anfänglich vier Seiten in kleinem Format umfassende Blättchen erscheint heute regelmäßig 32 Seiten stark; nur während der Kriegszeit ist der Umfang vorübergehend eingeschränkt worden. Mit der Vielfältigkeit des Inhalts stieg auch die Zahl der Mitarbeiter, die jetzt im In- und Auslande etwa 300 beträgt. Und nicht allein mit dem Wachstum der deutschen Gewerkschaftsbewegung, sondern auch durch eine starke Abonnentenzahl außerhalb der Gewerkschaften ist seine Auflagesziffer enorm gestiegen. Mit 400 Exemplaren ins Leben getreten, hatte es Ende 1913 eine Auflage von 30 000.

Bis zum Jahre 1900 wurde das Blatt vom Vorsitzenden Carl Legien geleitet, erst nachdem wurde ein händiger Redakteur ange stellt, dem 1905 noch ein zweiter zur Bewältigung der stark vermehrten Arbeiten zur Seite gestellt wurde. — Das „Correspondenzblatt“ hat sich nicht nur bei den Gewerkschaften, sondern auch in der deutschen Zeitungswelt zu einer sehr beachtenswerten Zeitschrift herausgearbeitet; nicht zuletzt verdankt es diese seine hervorragende Stellung seinem leitenden Redakteur Paul M. Breit, der mit vieltem Fleiß und journalistischer Tüchtigkeit seit 16 Jahren die Redaktion des Blattes führt.

Wir empfehlen Nr. 4 des „Correspondenzblattes“, in der der Werdegang des Blattes behandelt wird, der besonderen Beachtung unserer Verbandsmit-tionäre.

Änderung des Reichsvereinsgesetzes zugunsten der Gewerkschaften.

Der Reichstag hat bekanntlich am 27. August v. J. dem Entwurf eines Gesetzes betreffend Änderung des Reichsvereinsgesetzes vom 17. April 1908 zugestimmt, wonach die §§ 12 und 13 des Reichsvereinsgesetzes gestrichen und der § 3 eine Fassung erhalten sollte, durch welche die gewerkschaftlichen Organisationen davor geschützt werden sollten, als politische Vereine erklärt werden zu können. Die verbündeten Regierungen wollten von einer Änderung des Reichsvereinsgesetzes während des Krieges nichts wissen. Der Staatssekretär Dr. Delbrück erklärte am 27. August vorigen Jahres unter anderem:

„Meine Herren, ich habe ausgeführt, daß eine ganze Reihe von politischen und praktischen Erwägungen dagegen sprechen, jetzt eine einzelne Frage aus diesem Butelet von Forderungen herauszugreifen. Aber ich möchte doch noch auf eins aufmerksam machen. Selbst wenn heute das Vereinsgesetz so geändert würde, wie die Herren es wünschen, würde, so lange der Belagerungsstand besteht, ja für die kommandierenden Generale und für die sonst etwa zuständigen Behörden die Möglichkeit gegeben sein, diese Bestimmungen außer Kraft zu setzen. Ich möchte ferner darauf hinweisen, daß ja tatsächlich im großen und ganzen die Verwaltungspraxis während des Krieges sich so gestaltet hat, daß die Gewerkschaften damit zufrieden sein können. Jedenfalls würde also eine Änderung des Gesetzes im gegebenen Augenblick eine rein akademische Bedeutung haben.“

Wertvoll mühte für die Herren aber doch die bestimmte Zusage des Herrn Reichsanzlers sein, dafür Sorge tragen zu wollen, das nach Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse das Gesetz eine Gestalt gewinnt, die dem ursprünglichen Willen des Gesetzgebers und den berechtigten Wünschen der Gewerkschaften Rechnung trägt.

Inzwischen hat die Reichsregierung doch eingesehen, daß es zweckmäßiger ist, die Forderung des Vereinsgesetzes, die notwendig ist, um die Gewerkschaften ein für alle mal vor politischen Verfolgungen zu schützen, schon während des Krieges, und zwar so bald wie möglich vorzunehmen.

Zu der 32. Sitzung des Reichstags vom 18. Februar dieses Jahres gab Ministerialdirektor Dr. Lewinard namens der verbündeten Regierungen folgende Erklärung ab:

„Ich bin gefragt worden, wie es mit der Zusage stünde, die regierungsseitig über das Vereinsrecht abgegeben worden ist. Die Frage ist innerhalb der verbündeten Regierungen eingehend erwoogen worden und ich kann in ihrem Namen folgendes erklären: In seiner übrigen Tagung hat der Reichstag einen Gesetzentwurf betreffend Änderungen des Vereinsgesetzes vom 1908 angenommen. Es ist anerkannt worden, daß die Ausdehnung der Bestimmungen dieses Gesetzes auf politische Vereine den Gewerkschaften nicht immer das Maß der Freiheit gelassen hat, das sie zur Befähigung ihrer wirtschaftlichen Interessen bedürfen. Eine Abhilfe kann nur im Wege der Gesetzgebung erreicht werden. Es muß gesetzlich festgelegt werden, daß die Gewerkschaften nicht als politische Vereine behandelt werden dürfen. Die verbündeten Regierungen haben sich mit diesem Standpunkt der Reichsleitung einverstanden erklärt; ich kann erklären, daß eine entsprechende Vorlage dem Reichstag recht bald gemacht werden soll. Aus dieser Erklärung können Sie entnehmen, daß die Verletzung des Abgeordneten Verne, daß ein Hebelwollen oder Mißtrauen gegen die Gewerkschaften bei der Reichsleitung befinde, nicht zutrifft. Der Staatssekretär hat auf das wärmste anerkannt, was die Gewerkschaften geleistet haben. Wir haben mit den Organisationen, Arbeiter- und Arbeitgeber-, zusammen gearbeitet.“

Die Vorlage zur Änderung des § 3 des Vereinsgesetzes wird dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt im März dieses Jahres von den verbündeten Regierungen vorgelegt und sicherlich auch noch im Laufe des Tagungsabschnittes verabschiedet werden.

Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!

Aus dem Briefe eines Kollegen über das Deutsche Eisenbahnnetz.

... Als ich am 28. Dezember von Berlin nach Wilna fahren wollte, stieg ich in den unglücklichen Zug ein, der in Deutschen entleert ist. Ich befand mich in einem Wagen 4. Klasse, der Wagen war überfüllt. Als wir den Bahnhof Bentzen durchfahren, bröckelte der Zug plötzlich, so daß ich dachte: nun ist alles vorbei. Die kurze Kurve am Bahnhof Bentzen konnte der Zug in einer derartigen Geschwindigkeit nicht nehmen und in Zeit von 10 Sekunden war der Zug entgleist und die Wagen in tausend Teufen. Der Wagen, in dem ich lag, war nur ein Trümmerhaufen. Die rechte Wand brach nach außen und ich flog 1 1/2 Meter weit auf die Schienen. Ich kam glücklich mit dem Leben davon. Nur eine leichte Kopfverletzung über dem linken Auge trug ich davon. Die Wunde heilt sehr schön und ich hoffe, daß ich in 14 Tagen (der Brief ist vom 7. Januar 1916) den Verband nicht mehr zu tragen brauche. Somit werden Sie, lieber Kollege, alles von dem Unglück geleitet haben. ...
Ihr Kollege W. W.

Korrespondenzen.

Matheson. In Anbetracht der fortwährenden Steigerung aller Lebensmittel haben wir uns genötigt, nochmals Stellung zu nehmen betreffs einer weiteren Teuerungszulage. Diefem Zwecke sollte unsere zum 22. Januar angeordnete Versammlung dienen. Um die Stimmung unter den einzelnen Kollegen zu hören, fand vorher eine Vorbesprechung statt, wozu die Vertrauensmänner der einzelnen Betriebe geladen waren. Ebenfalls anwesend war ein Mitglied der Hirsch-Dunderschen. Die Vorbesprechung endigte in dem Sinne, daß die Forderung einer weiteren Teuerungszulage völlig gerechtfertigt sei. Im Anschluß daran eröffnete der Vorsitzende um

8 1/2 Uhr die Versammlung. Die Ortsverwaltung wurde auf Antrag durch Affkamation wiedergewählt. Zu Redatoren wurde Kollege Bredt wieder- und Kollege Lufasinski neu gewählt. Sodann erfolgte die Wahl von Ausführenden zur Ortskassensatzung. Es wurden 12 Mitglieder gewählt. Auf dem es zum Hauptpunkt: Teuerungszulage. Lufasinski stellte und begründete den Antrag, 10 Proz. zu fordern. Eine solche Forderung muß jedem Kollegen einleuchten und erfordert Mühsal zu zeigen den Unternehmern gegenüber. Unter „Verschiedenem“ dankte der aus dem Felde anwesende Kollege Meride für die erhaltenen Liebesgaben. Zum Schluß richtete der Vorsitzende einen Appell an die Kollegen, in Zukunft die Versammlungen recht zahlreich zu besuchen.

Rundschau.

Wochenschau. Was wir schon in unserer letzten Wochenschau schrieben, ist eingetroffen: Montenegro ist vollends unterworfen und die österreichisch-ungarischen Truppen sind in Albanien eingedrungen und haben widerstandslos Scutari, Alessio und San Geronimo in Medua besetzt. Sie rücken damit der Italiener in Valona bedrohlich näher. In Italien ist deshalb erklärlicherweise die Stimmung eine sehr gedrückte.

Deutsche Flugzeuge haben auf die englische Küste einen gelungenen Angriff ausgeführt. Ein Zepplin hat die Festung Paris bombardiert, wohl als Vergeltung eines neuerlichen französischen Fliegerangriffs auf die offene Stadt Freiburg im Breisgau. Auch im Luftkampf scheinen die Deutschen den Engländern und Franzosen überhaupt überlegen zu sein, denn nach einer Feststellung des deutschen Hauptquartiers vom 28. Januar sind im Westen seit dem 1. Oktober 1915 16 deutsche Flugzeuge verloren gegangen, während im gleichen Zeitraum dort 63 feindliche vernichtet oder heruntergeschossen wurden.

Bei Neuville haben die Deutschen nicht unerhebliche Teilerfolge erzielt und dabei über 2000 Franzosen gefangen genommen.

An der besorglichen Front ruhen zwar die Angriffe der Russen nicht, doch haben sie sehr an ihrer Festigkeit verloren, was wohl auf die großen Verluste der Russen zurückzuführen ist.

Griechenland wird weiter von den Engländern und Franzosen erzwungen, und in Rumänien tun die feindlichen Gesandten alles, um es zum Konflikt mit den mitteleuropäischen Mächten und Bulgarien zu treiben. Rumänien nimmt seit Anfang des Krieges eine sehr zweifelhafte Stellung ein, es fragt sich nur, ob es nicht bald wird Farbe bekennen müssen, zumal seine Truppen in großen Massen an der bulgarischen und ungarischen Grenze stehen sollen, während die russische Grenze nahezu entblößt ist.

Eine verstärkte Blockade gegen Deutschland und die neutralen Länder hat Gien im englischen Parlament abgelehnt, weil die neutralen Länder sich wahrscheinlich der verstärkten englischen Seeherrschaft nicht unterwerfen würden. Damit im Zusammenhang steht die etwas geänderte Auffassung Nordamerikas gegen den deutschen Unterseeboottieg.

Unzureichende Regelung der Fleischversorgung. Die Regelung der Fleischversorgung ist bisher noch in den ersten Anfängen stehen geblieben. Wir sind leider noch nicht über die Festsetzung von Höchstpreisen für Schweine und Schweinefleisch hinaus gekommen, trotzdem sich gerade im Anschluß daran eine ganze Reihe erster Mißstände eingestellt haben. Es ist doch zum Beispiel ein unhaltbarer Zustand, daß frisches Schweinefleisch in den Schlachtläden noch immer zu den Seltenheiten gehört. Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat schon vor einigen Wochen in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern auf die Nebelstände in der Fleischversorgung aufmerksam gemacht und dort zugleich auch eine Reihe gut durchdachter Vorschläge zur Besserung unterbreitet. So hat er u. a. die Festsetzung von Stallpreisen und die Einführung von Schlachtscheinen im Viehhandel verlangt. Er forderte ferner das Verbot des Vorverkaufs von Schweinen, außerdem die Einführung gestaffelter Höchstpreise für die wichtigsten Gattungen des frischen Fleisches und vor allem aber eine Beschränkung in der Fleischverarbeitung von Wurst und Fleischwaren. — Der Mangel an Schweinefleisch hat die Nachfrage nach anderen Fleischarten so gesteigert, daß besonders das Minderfleisch in den letzten Wochen enorm verteuert wurde. Aber man wartete bisher vergeblich auf die immer eiliger werdende Festsetzung von Höchstpreisen für Minder- und Minderfleisch. Es scheint, als ob auch da erst wieder eingegriffen werden soll, wenn eine leichte Regelung nicht mehr möglich ist. Wenn sich erst die Produzenten und Händler an die übermäßig hohe Bezahlung ihrer Waren gewöhnt haben, dann stößt die notwendige Herabsetzung durch einigermaßen erträgliche Höchstpreise immer auf alle nur erdenklichen Schwierigkeiten. Die hohen Minderfleischpreise steigern

auch den Anreiz zum Verkauf von Milchfäßen. Es ist jetzt schon bedauerlich, wie viele Mäße in den letzten Wochen auf den Markt gebracht wurden. Wenn das noch einige Zeit so anhält, geraten wir mit der Milchversorgung in die allergrößte Gefahr. Alles das sollte die Regierung doch endlich veranlassen, schnellstens eine gründliche Regelung der Fleischversorgung vorzunehmen, ehe es wirklich zu spät ist.

Eine Verurteilung der Lebensmittelwucherer hat die Strafkammer zu München-Gladbach vorgenommen. Sie verurteilte einen Kartoffelhändler wegen Hebersteigerung der Höchstpreise zu drei Monaten Gefängnis und 1500 M. Geldstrafe und begründete das Urteil nach dem ersten Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 14. Januar in der folgenden beachtenswerten Weise:

Der Kriegswucher ist ein gemeines, von niedriger Gesinnung zeugendes Vergehen besonders schwerer Art. Wer sich an ihm beteiligt, begeht Verrat an seinem eigenen Volk und Vaterlande. Durch unzulässige Verteuerung der zum Lebensunterhalt nötigen Gegenstände wird die körperliche und namentlich auch die geistige Kraft unseres Volkes geschwächt. Das Durchhalten in dem schwersten Kampfe, den je ein Volk zu kämpfen hatte, wird durch die Lebensmittelwucherer gefährdet. Mut und Kampfesfreudigkeit unserer draußen im Felde stehenden Truppen können durch die von den Nahrungsmittelewuchern heaufgeschworene Sorge um Weib und Kind in der Heimat untergraben werden. Der Lebensmittelwucherer unterhöhlt die Grundlagen des Staates, er kann die Ordnung im Innern ins Wanken bringen. Der Lebensmittelwucherer gefährdet die Gesundheit der heranwachsenden Jugend, auf der unsere Zukunft beruht. Wer sich am Lebensmittelwucher beteiligt, ist eine Art Landesverräter, der als innerer Feind aus niedriger Gewinnsucht seinem Volk in den Rücken fällt und das, was unsere Krieger draußen geschaffen und errungen haben, aufs Spiel setzt. Der Angeklagte hat zwar nachweislich nur in einem Falle Kartoffeln zu übermäßig hohem Preise verkauft. Allein aus derartigen Einzelfällen sieht sich die Gesamtercheinung des Lebensmittelwuchers zusammen, dem mit den schärfsten Strafen entgegenzutreten das Wohl unseres Volkes und Staates gebietetlich fordert.

Leider wird auch diese scharfe Sprache wohl wenig fruchten, denn Selbstsucht und Erwerbssücht sind zu sehr eingetreffen. Nur ganz exemplarische Strafen wirken abschreckend.

Auch Werkführer haben rechtlichen Anspruch auf Bezahlung für geleistete Ueberstunden. Wie die „Zeitschrift des Werkmesserverbandes für das Buchbindergewerbe“ mitteilt, hat das Berliner Gewerbegericht nunmehr anerkannt, daß auch Werkführern Bezahlung für Ueberstunden zusteht. Die Firma „Berliner Gürtelindustrie G. m. b. H.“ hatte mit einem auf Militärarbeit eingesetzten Werkführer vereinbart, daß er 110 M. Wochenlohn bekommen, Bezahlung für Ueberstunden aber nicht erhalten solle. Anfangs wurden, wie der Werkführer es nicht anders erwartet hatte, Ueberstunden nur vereinzelt verlangt, später aber mußte er täglich drei Ueberstunden machen und auch Sonntags arbeiten. Nunmehr verlangte der Werkführer Ertragsbezahlung für Ueberstunden und Sonntagsarbeit und klagte beim Gewerbegericht, als ihm die Bezahlung verweigert wurde. Das Gewerbegericht erkannte den Anspruch als berechtigt an und verurteilte die beklagte Firma zur Zahlung von 216 M. Die Begründung des Urteils befaßt im wesentlichen: „Es ist nicht dem Kläger vereinbart, daß ihm Ueberstunden nicht bezahlt werden. Alle Vereinbarungen sind aber nach Treu und Glauben und unter Berücksichtigung der Verhältnisse anzulegen. Hiernach ist anzunehmen, daß dem Kläger eine gewisse Hebersteigerung der regelmäßigen Arbeitszeit um etwa eine Stunde nicht bezahlt werden sollte. Die Ueberstunden- und Sonntagsarbeit geht aber weit hinaus über das, was nach Treu und Glauben Gegenstand der Vereinbarung war und muß deshalb besonders bezahlt werden.“

Dieser Urteil erscheint uns sehr wichtig und beachtenswert, weil es endlich den bisher angewandten Grundfals fallen läßt, der von uns in Rechtschuttfällen schon oft unangenehm empfunden wurde, nach dem ein als Werkführer beschäftigter Mann durch Bezahlung der Ueberstunden des Charakters als Werkführer entkleidet wurde.

Städtischer Ausschuss für Arbeitersekretariate. In Anerkennung der gewinnmäßigen Tätigkeit der Arbeitersekretariate bewilligte der Bürgerausschuß in Karlsruhe vor kurzem die vom Stadtrat beantragte Summe von 1200 M. als Zuschuß zur Zeitung der beiden Reichsanstaltsstellen des Arbeitersekretariats (freies Gewerkschaftsamt) und des Volksbüros (christliches Amt). Zwei Drittel der Summe erhält das erstgenannte, ein Drittel das letztgenannte Sekretariat. Zur Nachahmung für andere Städte empfohlen.

Ausstellung deutscher Geschäftskataloge in London. Auf Veranlassung der englischen Regierung veranstaltet das Handelsamt in London eine Ausstellung von ungefähr 3000 deutschen Geschäftskatalogen. Durch diese Ausstellung sollen die englischen Textilfabrikanten veranlaßt werden, das Beispiel ihrer deutschen Mitbewerber, an die Käufer ihrer Erzeugnisse Kataloge in den Sprachen der betreffenden Länder zu versenden, nachzuahmen. Von seiten der Veranstalter dieser Ausstellung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Deutschen ihre kaufmännischen Erfolge in überseeischen Ländern nicht zuletzt diesen von ihnen versendeten Katalogen verdanken.

Eine Deflorierte. In Versailles wurde am 27. November die junge Krankenpflegerin Emilienne Moreau mit dem Kriegskreuz geschmückt. Die Zeremonie vollzog, nebst der üblichen Müßerei, in Gegenwart der gesamten Garnison General v. Saille. Hierauf defilierten die Truppen an der Ansgesetzten vorbei. Den Abend zuvor hatte der Senator Jean Dupuy das junge Mädchen Herrn Poincaré vorgestellt, der ihr seine Bewunderung und seine herzlichsten Glückwünsche aussprach. Emilienne Moreaus Heldentum bestand darin, daß sie in Loos, als zwei deutsche Soldaten im Kampfe mit den Posten vor ihrem Haus standen, einen Revolver ergriff und aus dem Fenster die beiden Deutschen niederschoss, denen sodann englische Krankenpfleger den Rest gaben. So sieht die moderne Jungfrau von Orleans aus!

IK. Das Zentralorgan der dänischen Sozialdemokratie über Liebknecht. In seiner Nummer vom 16. Januar teilt der Kopenhagener „Sozialdemokrat“ den Beschluß der Reichstagsfraktion in Sachen Liebknecht sowie dessen Antwort darauf mit. Im Anschlusse daran schreibt das Blatt: „Es ist triftig, daß es so mit dem Träger eines stolzen Namens enden soll, aber gerade dieser Name ist sein Anstand geworden. Er hat gefühlt, daß der Name ihn verpflichtete, eine Rolle zu spielen, die auszufüllen seine Fähigkeiten und sein Charakter ihm nicht gestatten. . . Man kann wohl sagen, daß in den letzten Jahren wenige der Sozialdemokratie so geschadet haben wie gerade Karl Liebknecht. Er ist der Held aller Konserwativen und Liberalen in der ganzen Welt außerhalb Deutschlands geworden. Man weiß sehr gut, daß die deutsche Sozialdemokratie immer erklärt hat, ihr Vaterland zu verteidigen zu wollen, wenn es angegriffen wird. Trotzdem macht man Liebknecht zu dem einzigen Fortführer der alten Tradition und doch ist er nicht mehr konsequent, als daß er zu gleicher Zeit, wo er den Kriegskredite stimmt, seine Militärpflicht erfüllt, ja sogar im Reichstage in Uniform erscheint. Es ist unmöglich, eine besondere Tapferkeit in diesem Verhältnis zu entdecken. . . Vom Separatismus gewinnt eine Partei niemals Kraft und Einfluß.“

IK. Flucht von London nach New York. Sidney Webb erzählt folgendes sehr bemerkenswertes Ereignis im „New Statesman“ vom 11. Dezember: „Die Regierung ist jetzt beunruhigt über die Flucht edler englischer Kapitalisten, die der Politik nicht gänzlich fernstehen und die ein sehr bedeutendes Handelsgeschäft besitzen, das ein Jahreseinkommen von mehreren Hunderttausend Pfund Sterling abwirft. Diese Herren haben ihre Häuser und ihre sonstigen Besitzungen in England verkauft, gaben ihren englischen Wohnsitz auf und übertrugen ihr Hauptgeschäft nach New York. Ihr Londoner Geschäft ist jetzt nur eine kleine Agentur, die keine Profite macht. Sie schüttelten den englischen Staub von ihren Pantoffeln und fuhren vor 14 Tagen auf einem Passagierdampfer von Liverpool nach New York. Sie reisten nach America, um den Kriegssteuern, der hohen Einkommensteuer und der Profitsteuer zu entgehen. Sie können ja ihre Geschäfte fast ebenso gut von New York aus leiten wie von London; sie fühlen sich in Fifth Avenue (New York) ebenso zu Hause wie in Park Lane (London); und nach allen Geschäftsprinzipien, in denen sie erzogen wurden, ist es ihr Recht — ja, fast ihre Pflicht — jeden gesetzlichen Vorteil zu benutzen, der ihr Einkommen verdoppeln kann. Das ist eine wahre Geschichte. Wie viele ihrer Gefinnungsgenossen sich um ähnlichen Plänen tragen, können wir nicht sagen. Aber es liegt eine wichtige Bedeutung in dem Winke der Regierung an die „Times“, daß die Regierung nicht gesonnen sei, die Kapitalisten mit weiteren Steuern zu behelligen.“

Die Londoner Kapitalisten folgen der durch den Krieg veranlaßten Bewegung des finanziellen Schwerpunktes von London nach New York. Die Kriegssteuern beschleunigen diese Bewegung.

Abrechnungen

vom 4. Quartal gingen wieder bis zum 31. Januar bei der Verbandskasse ein: Von Berlin mit 6085,60 Mark, Brandenburg — 11., Stettin 150 Mk., Dessau

— 11., Magdeburg 450 Mk., Bremen — 11., Kiel 242,29 Mk., Lübeck 211,26 Mk., Gau 8 — 11., Bielefeld — 11., Hannover 56,45 Mk., Hildesheim 70,20 Mark, Eisenberg — 11., Erfurt 200 Mk., Schleiz 209,86 Mk., Aachen 87,35 Mk., Bochum 60 Mk., Bonn 75 Mk., Dortmund 160 Mk., Düsseldorf — 11., M.-Gladbach 90 Mk., Remscheid 100 Mk., Solingen — 11., Darmstadt — 11., Frankfurt a. M. 215,76 Mark, Gießen 13,82 Mk., Gau 14/15 200 Mk., Freiburg i. B. — 11., Reutlingen 200 Mk., Straßburg 200 Mk., Stuttgart 3230,70 Mk., Gau 16 — 11., Nürnberg 100 Mk., Regensburg 66,91 Mk. und von Würzburg mit 50 Mk. E. Haueisen.

Literarisches.

Die Glode. Sozialistische Halbmonatsschrift. Herausgeber: Parvus. Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H. Wänden, Altheimered 19. Jährlich 6 Mk., halbjährlich 3 Mk., vierteljährlich 1,50 Mk.

Notwendiger als je ist für den Gewerkschafter die politische Orientierung, da die Interessen der Gewerkschaften fast von allen Vorgängen auf der politischen Bühne mehr oder minder beeinflusst werden. Notwendig aber auch deshalb, weil sich allerhand Unberufene an die Arbeiter mit Theorien herandrängen, die in ihrer Fehlsprache wohl auch der einfache Arbeiter mit gesundem Menschenverstand als wirklichkeitsfremde Phantasien erkennen

würde, wenn sie nicht durch reichlichen Aufguß von ethisch-ästhetischen Zerebraten auf das Gefühl wirkten, und durch demagogisches Wortgeimmel die Schwäche ihrer Begründung zu vertuschen suchten.

Da tritt nun „Die Glode“ auf den Plan und hält sich an Tatsachen bei der Beurteilung der Welt ereignisse und der daraus für die Arbeiterklasse sich ergebenden Politik. Aus dem Inhalt des neuesten Heftes der „Glode“ heben wir einen Artikel des Genossen Wilhelm Janßen über „Die Gewerkschaften und die Wirtschaftspolitik“ und einen Artikel des Genossen August Binnig über: „Die Wirkung auf die Gewerkschaften“ — behandelt die Streitigkeiten in der Sozialdemokratie — hervor. Wir empfehlen „Die Glode“ aus bester Heberzeugung zum Abonnement.

Adressenänderungen.

Adressen der Bevollmächtigten und der Kassierer.

B. = Bevollmächtigter.
K. = Kassierer (in einzelnen Fällen auch Unterstützungsauszahler).

Brandenburg. B. S. Regenstein, Siebertstraße 9. K. E. Herbeck, Föhderstraße 20.

Heilbronn. B. J. Foh, Heilbronn-Bödingen, Feindrichstr. 11. K. K. Diem, Cäcilienstr. 22.

Anzeigen

Tüchtige Buchbinder

möglichst militärfrei, auf Geschäftsbücher gut eingearbeitet, für dauernde, gut bezahlte Stellung gesucht. Reisefkosten werden erlegt.

Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund,
Geschäftsbücherfabrik.

Anleimmaschine

60 cm, **Verlagsbrevette** (Krause 30 x 40), **Schriften und Garanturen** verkauft
Rittmowstr., Berlin, Pringelstr. 71.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O.Th. Winckler, Leipzig

Zahlstelle Magdeburg.

Todes-Anzeige.

Am 28. Januar verstarb nach längerem Leiden unsere Kollegin

Anna Ziefe

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Ehren-Tafel
für unsere im Kampfe fürs Vaterland
gefallenen Kollegen.

Am 22. Dezember v. J. fiel bei Neubulle in Frankreich unser Kollege

Carl Störig

geboren am 4. Juli 1876 in Hannover, eingetreten in den Verband am 26. August 1899 und bis zuletzt Mitglied ebenfalls in Hannover.

Am 8. September 1915 fiel unser Kollege

Walter Thomas

geboren am 21. Januar 1894 in Plauen, eingetreten in den Verband am 16. Mai 1913 in Plauen, zuletzt Mitglied in Bochum.

Im Oktober 1915 fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Kollege

Karl Henkels

geboren am 30. Oktober 1887 in Ohligs, eingetreten in den Verband am 12. März 1912 in Bremen, zuletzt Mitglied in Solingen.

Am 24. Oktober 1915 fiel im Kampfe vor Ypern durch einen Bauchschuß unser Kollege

Otto Bollmann

geboren am 29. April 1886 in Wolzorf, eingetreten am 12. Juni 1904 und zuletzt Mitglied in Hamburg-Altona.

Am 1. November 1915 fiel im Gefecht bei Jagzotov in Rußland der Kollege

Hans Halbach

geboren am 28. Oktober 1885 in Altona, eingetreten am 7. Oktober 1911 und zuletzt Mitglied in Hamburg-Altona.

Am 19. Januar v. J. fiel in Frankreich bei einem Angriff durch Verschüttung unser Kollege

Erich Sobre

geboren am 9. Juli 1890 in Limbach, eingetreten am 24. Juli 1910 und zuletzt Mitglied ebenfalls in Limbach.

**Den Opfern der Kämpfe um den Frieden
Deutschlands
ein ehrendes Andenken!**